

Gräbersegnung und Totenvesper sind in der Eifel noch hie und da am Kirmessonntag üblich (S. 61). Zum Thema des Sonntags wäre noch auf die Tausende von Sagen, nach denen Sonntagsarbeit und Sonntagsschändung bestraft werden, auf den Sonntagsjäger usw., hinzuweisen (S. 80 ff.).

Am Kirmesmontag sind Gräbersegnung und Totenam im Rheinland überall Brauch. Aber es fragt sich, ob hier nicht einfach die Meinung mitspielt, der erste Feiertag gelte den Lebenden, der zweite den Toten, wie es bei der bauerlichen Hochzeitsfeier ist. Montag gilt als Anfang der Woche. Wer in Köln der Hörnchmesse in St. Severin vor aufgestelltem Horn des hl. Cornelius am Montag beiwohnt, bleibt in der Woche vor Unglück verschont.

Ein Wort wäre noch zur Erhöhung des Karfreitags in der evangelischen Kirche zum, wie das Volk sagt, „höchsten Feiertag des Jahres“ notwendig, wobei aber oft im Volk Abstinenz und Fasten zum Teil sehr streng beibehalten wurden (Hunsrück). Zu den Glücks- und Unglückstagen, zu den für Trauung bevorzugten und gemiedenen Wochentagen bietet das Archiv des Atlas der deutschen Volkskunde reiches Material.

Wie bei allen Büchern von Georg Schreiber, so wird man auch hier die überreiche, in einem langen und erfolgreichen Forscherleben erworbene Materialkenntnis bewundern, die den Rahmen des Buches fast zu sprengen scheint. Das Werk wird für alle weiteren Forschungen zu diesem Gegenstand grundlegende Bedeutung haben.

Bonn

M. Zender

Alte Kirche

A. J. Festugière O.P.: *Antioche païenne et chrétienne*. Libanius, Chrysostome et les moines de Syrie. Avec un commentaire archéologique sur *l'Antiochikos* (196 ss.) par Roland Martin (= Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, 194). Paris (Boccard) 1959. 540 S. frs. 3.500.

„Il est extrêmement difficile de conclure“, sagt der Verfasser (S. 403) in seiner kurzen Schlußbemerkung; man muß es ihm glauben, denn es folgen noch Notes additionnelles, Appendices, Addenda und prosopographische Indices von fast 140 Seiten. Im Grunde hat das ganze Buch etwas vom Charakter dieser Anhänge, es ist „a series of studies rather than a book“ (H. A. M. Jones, J. Th. St., NS XI, 1960, p. 405). Flüssigkeit wird partiellweise durch die Vorliebe F.s für ausgedehnte Zitate in eigener (und ausgezeichnete) Übersetzung erreicht. Aber diese Texte – Libanius in vielen Briefen und Reden, Chrysostomus in Predigten, Viten der Wüstenheiligen, vor allem die des Symeon Stylites in verschiedenen Fassungen – streben in solcher Länge naturgemäß durch die ihnen innewohnenden Akzente auseinander und werden vom Verfasser nicht zusammengehalten. Das Prinzip, die Autoren selbst zu Wort kommen zu lassen, ist „perhaps carried too far in this book“ (Jones 406). Freilich kommt man (mindestens als Rezensent) so an Texte, die man längst gelesen haben sollte, aber doch nicht las. Man findet etwa S. 473 in der or. 58 des Libanius eine bemerkenswerte Stelle, die für unrechte Handlungen nicht einmal den Sklaven die Entschuldigung des „Befehlsnotstandes“ erlaubt – und man weiß, wie grausam ungehorsame Sklaven bestraft werden durften. Die literarischen Probleme einzelner Quellen werden in aller Breite vorgeführt und abgehandelt (S. 347–387 über die verschiedenen Viten des ersten Styliten; F. weicht vielfach von Peeters ab). Gelegentlich wird die Fülle des zusammengestellten Materials durch scharfe Notizen belebt, z. B. S. 91 Anm. 1: „... G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*, I 357 ss., [über Libanius] est du bavardage; pas de bonne étude, le sujet est neuf . . .“. – Einleuchtend ist die Beurteilung, die F. der Schilderung des antiochenischen Asketenlebens durch Joh. Chrys. zuteil werden läßt: es sind „tableaux idylliques, loin de la réalité, comme le bon sens indique . . . C'est que Chrysostome est poète . . . Il est le créateur, si l'on peut dire, d'un thème littéraire qu'on croirait moderne (le Moyen Age, si plein de moines, ne l'a pas connu): la poésie des cloîtres“ (S. 345).

Über den Inhalt des Buches urteilt Jones schärfer noch als über dessen Form: F. trage moderne katholische Ideen ein und verzerre damit das Bild (l. c. 406); Asketentum war nicht ein höherer spiritueller Grad, sondern einziger Weg zur Rettung der Seele, umgekehrt „unterschätzt er (F.) gewiß die Macht der alten Götter“ (407), d. h., F. habe den Gegensatz zwischen Heidentum und Christentum in seiner religiösen Tiefe nicht dargestellt und bewertet. Die Sympathien F.s gehören ohne Zweifel der Zivilisation (dieses Wort im positiven Sinne genommen) des Libanius, wie dieser die Ausführungen über die religiöse Führung Jugendlicher (S. 65 ff. zu Julians Jugend) mit kollegialer Zustimmung zur Kenntnis genommen hätte. Diese kultivierte pädagogische Behutsamkeit, sich bewußt, das beste Erbe der Antike bewahrt und im Christentum „aufgehoben“ zu haben („la sagesse grecque est vraiment un *κτῆμα εἰς ἀεί*, qui s'accommode de toutes les religions . . .“ S. 230), kann dann zu solchen Urteilen kommen: „Il y a en vérité chez ces anciens Pères, un Chrysostome, un Jérôme, une sorte de rigorisme farouche, de haine pour tout l'humain, et par là-dessus une méconnaissance des vraies conditions de la vie religieuse, une absence du tact spirituel, qui nous afflige et nous rebute“ (S. 212). Immerhin könne man es Chrysostomus nicht übelnehmen, daß er seine Religion ernst genommen habe (S. 406) –!

Diese Unschärfen rühren daher, daß F.s Frage nach den erzieherischen Idealen nur dem Libanius angemessen ist; die christlichen Texte dagegen sind nicht an Erziehung, sondern am Heil interessiert und wissen auf die Frage nach dem Heil und wo es zu finden sei, sehr wohl zu antworten. Ihre Antworten sind als Rezepte für religiöse Erziehung nicht ohne weiteres anwendbar.

Zu S. 181 über das Asketerion Diodors cf. René Leconte, L'asceterium de Diodore. Mélanges André Robert (S. d.) p. 531–536. – Der S. 181 Anm. 4 erwähnte Carterius kommt an einer weiteren Athanasius-Stelle vor, wo er leicht zu konjizieren ist, s. Ernest Honigmann, Patristic Studies (Studi e Testi 173) 1953, p. 36 ff. – Über die eventuellen Beziehungen zwischen syrischen und indischen Formen des Asketentums (S. 295 Anm. 1) bzw. über die möglichen Zwischenglieder cf. jetzt Arthur Vööbus, History of Asceticism in the Syrian Orient I (CSCO 184) 1958, p. 109 ff. – Der S. 419 übersetzte Brief des Styliten Symeon an Johannes von Antiochien über Nestorius ist, wie F. vermutet, natürlich unecht, nicht bloß aus dem Grunde, den F. angibt; der Brief setzt den Ablauf des ephesinischen Konzils von 431, an dem teilzunehmen er Johannes drängt, bereits voraus: Kyrill leitet das Konzil, Johannes verspätet sich; von Nestorius wird ohne jeden Titel gesprochen, das tun nicht einmal die Akten des von Kyrill geleiteten Konzils; Kyrill heißt „unser hl. Vater“. Freilich beweist die Tatsache der Fälschung, welchen Einfluß man dem Styliten zuschrieb. – Die verbreitete Vorstellung, daß Theodoret zwischen 457 und 460 gestorben sei (S. 245 Anm. 1; 348, 2; 401, 2), ist von Honigmann, l. c. 174 ff. erschüttert worden. H. setzt vielmehr das Jahr 466 als Todesdatum an.

Bonn

L. Abramowski

^{uh} Jürgen Kabiersch: Untersuchungen zum Begriff der Philantropia bei dem Kaiser Julian (= Klassisch-Philologische Studien, Heft 21). Wiesbaden (Harrassowitz) 1960. IV, 96 S., kart. DM 10.—

Le nom *φιλανθρωπία* correspond à une notion très complexe, – la bienveillance des dieux pour les hommes, la clémence ou la libéralité d'un souverain pour ses sujets, le sentiment de concorde des citoyens entre eux, la solidarité universelle de tous les hommes, l'amour et la charité pour les plus malheureux d'entre eux etc. . . . – dont l'histoire a été plus d'une fois tentée, notamment par S. Lorenz en 1914 et par S. Tromp de Ruiter en 1932, et que l'étude de J. Kabiersch vient préciser sur un point très particulier, tout à fait significatif: l'usage qu'en fait l'Empereur Julien, dans sa tentative pour revigorer l'idéal des prêtres païens, afin qu'ils opposent avec une plus grande efficacité leur concurrence à la prédication et à la *φιλανθρωπία* des chrétiens.

Alors que G. Downey, W. Koch, Bolkestein, Labriolle et H. Pétré ont utilisé seulement quelques passages des Lettres de l'Empereur, les uns pour souligner son indépendance vis-à-vis de l'usage chrétien, les autres pour montrer sa dépendance, J. Kabiersch